

3. Familienbericht der Stadt Bad Bentheim

Senioren und das Zusammenleben der Generationen

*„Mit dem Altwerden ist es wie mit Auf-einen-Berg-steigen:
Je höher man steigt, desto mehr schwinden die Kräfte
– aber umso weiter sieht man.“*

(Ingmar Bergmann)

Bad Bentheim 2011

erstellt von Friederike Orth

Inhalt

	Seite
Vorbemerkung	4
 Teil 1: Fortschreibung der familienrelevanten Statistiken	
1. Demografische Daten	6
1.1 Bevölkerung und Bevölkerungsentwicklung	6
1.2 Altersstruktur	7
1.3 Ausländer	7
 2. Soziale Daten zu Familien	 9
2.1 Haushalte mit Kindern	9
2.2 Alleinerziehende	9
2.3 Sozialhilfebezug von Familien	9
2.4 Sozialhilfebezug von Senioren	10
 Teil 2: Die Lebenslage von Senioren und das Zusammenleben der Generationen	
1. Seniorenwohnen	11
1.1 Wie wohnen Menschen im Alter?	11
1.2 Seniorengerechtes Wohnen	11
1.3 Betreutes Wohnen	12
1.4 Weitere Wohnformen für Senioren	13
 2. Senioren mit Pflegebedarf	 14
Exkurs: Pflegeversicherung	14
Exkurs: Demenz	15
2.1 Stationäre Pflegeeinrichtungen	16
2.2 Ambulante Versorgung	17
2.3 Tagespflege	17
2.4 Pflegende Angehörige	18

3. Freizeit	19
3.1 Wie verbringen Senioren in Bad Bentheim ihre Freizeit?	19
3.2 Kultur- und Bildungsangebote	19
3.3 Freizeitangebote für Senioren	19
3.4 Seniorenreisen	20
3.5 Gesellschaftliches Engagement	21
4. Familiäre Beziehungen	21
5. Außerfamiliäre Beziehungen	23
6. Mobilität im Alter	25
7. Ärztliche Versorgung	25
Schlussfolgerungen	26
Danksagung	29
Literaturverzeichnis	30
Anhang:	32
Interviewleitfaden für die Gespräche mit Herrn Poffers und Herrn Kolberg	

Vorbemerkung

Familien sind mehr als Eltern und Kinder. Auch die heutigen Erwachsenen haben Eltern und so betrachtet ist „Familie“ ein Geflecht aus Generationenbeziehungen, die unsere Gesellschaft formen. Dieser Sichtweise trägt der nun vorliegende dritte Familienbericht Rechnung. Er schließt eine Trilogie vorläufig ab, die ihren Fokus zunächst auf Familien mit Kleinkindern (2007), dann auf Familien mit Schulkindern (2009) und nun auf Senioren¹ und das Zusammenleben der Generationen gerichtet hat. Diese Schwerpunktsetzungen entsprangen der Überlegung, dass das gesamte Spektrum von Familienleben in der Stadt Bad Bentheim nicht sinnvoll in einem Bericht zu erfassen ist. Statt dessen werden einzelne Fragestellungen zu einer Altersgruppe in einem Bericht jeweils intensiver beleuchtet, während zugleich die Rahmendaten zur Bevölkerungsentwicklung und zu sozialen Fragen permanent fortgeschrieben werden. Geplant ist, zu gegebener Zeit einen neuen Zyklus zu beginnen.

Ein Glücksfall für das Verfassen dieses Berichtes war die Tatsache, dass vom Bad Bentheimer Seniorenbeirat bereits im Herbst 2009 eine umfangreiche Fragebogenaktion unter allen Seniorinnen und Senioren in Bad Bentheim ab dem 63. Lebensjahr durchgeführt wurde, die mit einem Rücklauf von 31% eine hohe Aussagekraft² hat. Damit stand eine aktuelle, quantitative Quelle zu vielen Aspekten der Lebenssituation älterer Menschen zur Verfügung, die zudem hervorragend aufbereitet war. So war es möglich, bundesweit gültige Studien in Bezug zu setzen zu den vor Ort erhobenen Daten und auf diese Weise ein differenziertes Bild zu gewinnen. Ergänzend wurden für den Familienbericht mit den Leitern der stationären Altenheime vom DRK und der Diakonie, Herrn Kolberg und Herrn Poffers, qualitative Leitfadeninterviews³ geführt.

Heute gibt es so viele Senioren in unserer Gesellschaft wie noch nie zuvor. Unsere überwiegend guten Lebensbedingungen, der medizinische Fortschritt und die Tatsache, dass der letzte Krieg in Europa schon 60 Jahre zurückliegt, lässt immer mehr Menschen ein sehr hohes Alter erreichen. Galt früher die Vorstellung, dass ab dem Rentenalter die Kräfte der Menschen merklich zu schwinden begannen, gibt es heute immer öfter Senioren, die sich über viele Jahre noch sehr guter Gesundheit und Tatkraft erfreuen.

„In der öffentlichen Diskussion werden ältere Menschen oftmals als homogene Gruppe angesprochen („die Alten“). Dies verkennt die große Verschiedenartigkeit individueller Lebenssituationen im höheren Erwachsenenalter. Es gibt nicht nur eine Gruppe älterer Menschen, auf die sich jedwede politische Maßnahme beziehen kann. Konsequenterweise muss die gerontologische Forschung dieser Heterogeni-

¹ Aus Gründen der einfacheren Lesbarkeit wird in diesem Bericht meist die männliche Form verwendet. Frauen sind dabei selbstverständlich mit gemeint.

² Einschränkung muss gesagt werden, dass ein so umfangreicher Fragebogen meist eher von Personen mit einem mittleren bis hohen Bildungsstand und auch nur von Menschen mit guter geistiger Verfassung ausgefüllt wird.

³ Der Interviewleitfaden befindet sich im Anhang.

tät Rechnung tragen.“⁴

Daher unterscheidet man heute, wenn man von Senioren spricht, zwischen Senioren im dritten und solchen im vierten Lebensalter. Im dritten Lebensalter sind Senioren überwiegend von Erwerbsarbeit befreit, aber in guter körperlicher und geistiger Verfassung, während im vierten Lebensalter die Beschwerden zunehmen und mehr und mehr den Alltag diktieren. Wann ein Mensch in das vierte Lebensalter eintritt, ist also individuell unterschiedlich und vom Gesundheitszustand abhängig.

In diesem Bericht werden im ersten Teil die familienrelevanten Statistiken der letzten beiden Berichte fortgeschrieben und um Zahlen zur sozialen Lage von Senioren ergänzt.

Der zweite Teil versucht zum einen, verschiedene Aspekte der Lebenssituation von älteren Menschen in Bad Bentheim abzubilden, zugleich aber auch deutlich zu machen, wie die Verbindungen zwischen den Generationen verlaufen. Ein Kapitel beschäftigt sich etwas ausführlicher mit der Wohnsituation von Senioren in Bad Bentheim. Auch dem Thema Pflege ist ein Kapitel gewidmet. Unter dem Stichwort „Freizeit“ gibt es Hinweise zu den Angeboten für Senioren, aber auch in welchem Maße sich ältere Menschen in unserer Gesellschaft engagieren. Die familiären und außerfamiliären Beziehungen werden skizziert. Schließlich werden noch die Themen Mobilität und ärztliche Versorgung, die viel mit der Lebensqualität von Senioren zu tun haben, kurz angerissen.

⁴ Motel-Klingebiel u.a. 2010, S. 21

Teil 1: Fortschreibung der familienrelevanten Statistiken

1. Demografische Daten

1.1 Bevölkerung und Bevölkerungsentwicklung

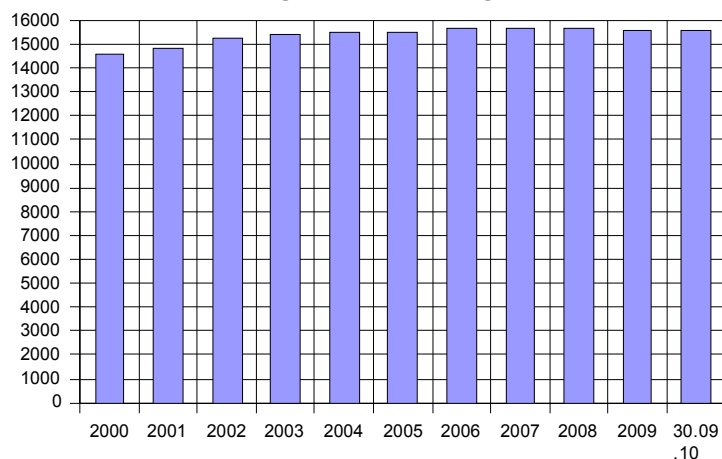
In der Stadt Bad Bentheim leben mit Stand vom 1. Oktober 2010 insgesamt⁵ 16.236 Menschen.

Bevölkerungsfortschreibung 2000 – 2009

Gesamtjahr	Lebend- geborene	Gestorbene	Geburten- saldo	Zugezogene	Fortgezogene	Wanderungs- saldo	Bevölkerungs- saldo
2000	147	171	-24	765	678	87	63
2001	132	150	-18	875	660	215	197
2002	125	137	-12	1071	618	453	441
2003	136	171	-35	851	692	159	124
2004	133	197	-64	863	690	173	109
2005	118	171	-53	751	668	83	30
2006	92	151	-59	890	699	191	132
2007	108	187	-79	927	865	62	-17
2008	123	175	-52	935	838	97	45
2009	104	174	-70	805	813	-8	-78

Für das Jahr 2010 liegen die vollständigen Zahlen des Statistischen Landesamtes noch nicht vor. Im ersten Halbjahr 2010 gab es erneut einen Bevölkerungsrückgang um 60 Personen, der sich aber nach der Einschätzung des Einwohnermeldeamtes im zweiten Halbjahr verringerte. Es scheint so, dass der durch Zuzüge erreichte Bevölkerungshöchststand von 2008 nicht mehr übertroffen wird, sondern die Bevölkerungszahlen bestenfalls stagnieren. Nach Zahlen des Statistischen Landesamtes⁶ lässt sich die Entwicklung der Bentheimer Bevölkerung so darstellen:

Bevölkerungsentwicklung seit 2000



⁵ Erst- und Zweitwohnsitze in Bad Bentheim.

⁶ Hier werden nur Erstwohnsitze erfasst. Vgl.: www1.nls.niedersachsen.de/statistik/

1.2 Altersstruktur

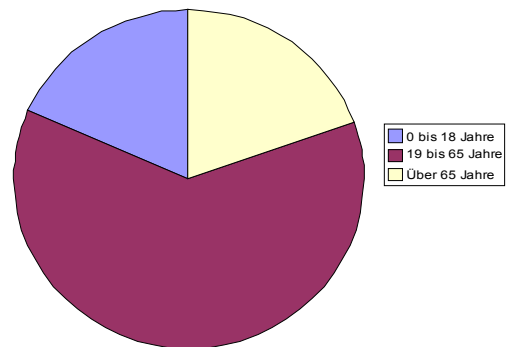
Die Bad Bentheimer Bevölkerung weist am 1. Oktober 2010 folgende Altersstruktur auf:

Altersstruktur am 1. Oktober 2010

0 bis 3 Jahre	460
4 bis 6 Jahre	417
7 bis 15 Jahre	1546
16 bis 18 Jahre	585

0 bis 18 Jahre	3008	18,53%
19 bis 65 Jahre	10024	61,74%
Über 65 Jahre	3204	19,73%
Gesamt	16236	

Altersstruktur 2010



Altersstruktur im Vergleich

	02.11.03		01.09.07		01.03.09		01.10.10	
0 bis 3 Jahre	560	3,5%	521	3,2%	477	2,9%	460	2,8%
4 bis 6 Jahre	517	3,2%	430	2,6%	469	2,9%	417	2,6%
7 bis 15 Jahre	1638	10,3%	1626	10,0%	1578	9,7%	1546	9,5%
16 bis 18 Jahre	585	3,7%	597	3,7%	628	3,9%	585	3,6%
0 bis 18 Jahre	3300	20,6%	3174	19,4%	3152	19,4%	3008	18,5%
19 bis 65 Jahre	10029	62,7%	10080	61,7%	10038	61,6%	10024	61,7%
Über 65 Jahre	2660	16,6%	3090	18,9%	3098	19,0%	3204	19,7%
Gesamt	15989		16344		16288		16236	

Der Vergleich mit den Jahren 2003, 2007 und 2009 zeigt, dass die große Gruppe der 19 bis 65-Jährigen mit rund 62% noch stabil bleibt, während sich die Mengenverhältnisse der unter 18-Jährigen zu den über 65-Jährigen umzukehren scheinen.

Das Durchschnittsalter in Bad Bentheim liegt nach Daten des Niedersächsischen Landesamtes für Statistik vom 31.12.2009 bei 43,5 Jahren.⁷ Damit liegt Bad Bentheim leicht über dem Landesdurchschnitt von 43,3 Jahren. Auch ist die Bentheimer Bevölkerung „älter“ als die von beispielsweise Schüttorf (41,0) und Nordhorn (42,7), jedoch jünger als die von Gronau (44,6).⁸

1.3 Ausländer

Seit dem 1. Familienbericht 2007 ist die Einwohnerzahl Bad Bentheims leicht gesunken. Gestiegen ist jedoch die Zahl der Niederländer von 1.727 auf 1.961. Damit hat sich ihr Anteil an der Bevölkerung von 10,6% auf 12% gesteigert. Die Zahl anderer

⁷ www.nls.niedersachsen.de/Tabellen/Bevoelkerung/Durchschnittsalter

⁸ Ebd.

Staatsbürger ging im gleichen Zeitraum von 764 auf 723 zurück.

Wohnbevölkerung

	gesamt	Deutsche	Niederländer	andere Ausländer	Ausländer gesamt
Anzahl	16.236	13.552	1.961	723	2.684
Prozent		83,5%	12,0%	4,5%	16,5%

Unter den Senioren haben nur 8,1% eine andere als die deutsche Staatsbürgerschaft. Von den 3204 Personen über 65 Jahren sind nur 260 Ausländer, davon 206 mit niederländischer und 23 mit türkischer Staatsbürgerschaft.

2. Soziale Daten zu Familien

2.1 Haushalte mit Kindern

Nach den Daten des Einwohnermeldeamtes vom November 2010 gibt es in Bad Bentheim 1.766 Haushalte mit Kindern unter 18 Jahren. In den Familien leben durchschnittlich 1,7 Kinder. Nur rund ein Viertel der Kinder hat keine Geschwister.

	Gesamt	Deutsche	Niederländer	andere Ausländer
Haushalte mit Kindern	1766	1395	250	121
Haushalte mit 1 Kind	813			
Haushalte mit 2 Kindern	710			
Haushalte mit 3 Kindern	198			
Haushalte mit 4 Kindern	34			
Haushalte mit 5 Kindern	6			
Haushalte mit 6 Kindern	4			
Haushalte mit 12 Kindern	1			

Bei 21% der Familien haben die Eltern nicht die deutsche Nationalität, 14% sind niederländische Familien und 7% haben eine andere Nationalität.

2.2 Alleinerziehende

Von den 1.766 Haushalten mit Kindern unter 18 Jahren sind 461 Haushaltsvorstände alleinerziehend. Dies entspricht einer Quote von 26 %.

Von den 461 Alleinerziehenden waren 56, also 12%, auf Sozialhilfe angewiesen.

2.3 Sozialhilfebezug von Familien

Bekanntermaßen sind Familien mit mehreren Kindern und vor allem Alleinerziehende überdurchschnittlich von Armut betroffen und auf soziale Hilfen angewiesen. Folgende Tabelle zeigt, welche Gruppen im Oktober 2010 Arbeitslosengeld II erhalten haben:

328 Fälle				
Davon:	Alleinstehende	148		
	Paare ohne Kinder	37		
	Paare mit Kindern	87	Davon mit 1 Kind:	37
			Mit 2 Kindern:	27
			Mit 3 oder mehr Kindern:	23
	Alleinerziehende	56	Davon mit 1 Kind:	32
			Mit 2 Kindern:	19
			Mit 3 oder mehr Kindern:	5
690 Personen				
Davon:	Unter 18 Jahre:	235		
	Über 18 Jahre:	455		

Hinzu kommen 10 Fälle von Leistungen nach dem Asylbewerbergesetz. Betroffen sind hier 37 Personen, davon 21 unter 18 Jahre.

Seit dem 31.12.2008 ist die Zahl der Sozialhilfeempfänger um 37 Personen gesunken. Kinder haben jedoch von der sinkenden Zahl an ALG II-Empfängern weniger profitiert als die Erwachsenen und Familien weniger als Alleinstehende. 8,5% aller Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren in Bad Bentheim sind im Jahr 2010 auf Sozialhilfe angewiesen, 2008 waren es noch 8,3%.

2.4 Sozialhilfebezug von Senioren

Senioren, deren Rente nicht ausreicht, um den Lebensunterhalt zu bestreiten, erhalten „Grundsicherung im Alter“ nach SGB XII. Im Oktober 2010 sind in Bad Bentheim 5% der Menschen über 65 Jahren auf diese Unterstützung angewiesen. Im Bundesdurchschnitt sind es derzeit nur 2,5%.⁹

Wie die folgende Tabelle zeigt, sind Frauen aufgrund geringerer Renten sehr viel häufiger auf Grundsicherung angewiesen. Auch hat sich ihre Zahl seit 2006, im Gegensatz zur Zahl der Männer, die Grundsicherung erhalten, nicht verringert.

SGB XII-Bezug

	2006	2007	2010
Personen	167	162	160
Männlich	73	70	66
Weiblich	94	92	94
Ausländer	67	64	51

Die durchschnittliche Rente eines Mannes beträgt derzeit in Westdeutschland 967€, Frauen erhalten mit 468€ nicht einmal halb so viel.¹⁰ Der Anstieg der Renten kompensiert seit 1995 nicht mehr die Inflation. Auch dadurch wird für die nächsten 15 Jahre ein rapider Anstieg der Altersarmut erwartet. 2025 wird mit mindestens 10% Senioren gerechnet, die auf die staatliche Grundsicherung angewiesen sind.¹¹

Bei der Seniorenbefragung des Seniorenbeirates im Jahr 2009 schätzten 7,8% der Frauen und 5,8% der Männer ihr finanzielles Einkommen als unbefriedigend ein.

⁹ Vgl. GN vom 31.12.2010

¹⁰ Vgl. taz vom 7.5.2010

¹¹ Vgl. GN vom 31.12.2010

Teil 2: Die Lebenslage von Senioren und das Zusammenleben der Generationen

1. Seniorenwohnen

1.1 Wie wohnen Menschen im Alter?

Die meisten Menschen bleiben bis ins hohe Alter in ihren vertrauten Wohnungen oder Häusern.¹² Für viele ist Autonomie und Selbstbestimmung ein hohes Gut, das sie so lange wie möglich erhalten möchten.

Bei der Seniorenbefragung des Seniorenbeirates Bad Bentheim gaben von 1.110 Personen 817 an, Eigentümer des bewohnten Hauses zu sein, 71 lebten in einer Eigentumswohnung. 222 wohnten zur Miete. 555 Personen lebten schon über 30 Jahre in ihrer Wohnung/ihrem Haus, nur 117 seit weniger als fünf Jahren. Von den 1.034 über 65-jährigen¹³ gaben 36 Personen an, in einer Senioreneinrichtung zu wohnen, 51 leben mit Verwandten zusammen, 100 bewohnen eine eigene Wohnung im Haus der Kinder. 634 Personen, also ca. 61%, leben mit ihrem Partner zusammen¹⁴, 24% leben allein, über Dreiviertel der Alleinlebenden sind Frauen.

Wohnform	
Eigenes Haus	73,6%
Eigentumswohnung	6,4%
Mietwohnung	20,0%
Mit dem Partner/der Partnerin	61,3%
Mit Verwandtschaft	4,9%
Eigene Wohnung bei Kindern	9,7%
In Senioreneinrichtung	3,5%
Allein	23,9%

Durch Stichproben im Einwohnermelderegister¹⁵ konnten unter den über 70-Jährigen sogar nur 14% ermittelt werden, die ganz allein in einem Haus leben. Würde man diesen Prozentsatz hochrechnen auf alle Senioren über 70 Jahren, wären das rund 350 Personen.

1.2 Seniorengerechtes Wohnen

Die Wohnbedürfnisse von Menschen verändern sich im Alter. Besonders bei motorischen Einschränkungen werden angepasste sanitäre Einrichtungen, stufenfreie und rutschfeste Böden, zusätzliche Haltegriffe, eine gute Beleuchtung und beque-

¹² Nach Daten des Mikrozensus leben 98% der Bevölkerung im Alter von 65-84 Jahren in privaten Haushalten, davon ein Drittel in Einpersonenhaushalten. Vgl.: Hoffmann/Nachtmann 2007, S. 4

¹³ Hier gab es z.T. Mehrfachnennungen, beispielsweise gaben 24 Senioren an, verheiratet zu sein und bei den Kindern zu wohnen.

¹⁴ Hier decken sich die Ergebnisse der Seniorenbefragung weitgehend mit dem Einwohnermelderegister. Demnach sind 58% der Personen über 70 Jahren verheiratet.

¹⁵ Es wurden die Meldedaten von knapp einem Drittel der über 70-jährigen darauf überprüft, ob weitere Personen unter der Anschrift gemeldet sind.

me Möbel sehr wichtig. Hier kann eine Wohnberatung, die das Seniorenservicebüro Nordhorn vermittelt, helfen. Häufig ist durch überschaubare Umbaumaßnahmen und Hilfsmittel ein Verbleib in der eigenen Wohnung möglich.

Einige ältere Menschen fühlen sich durch die Versorgung von Haus und Garten überfordert oder möchten so zentral wohnen, dass sie alle Einkäufe und Arztbesuche zu Fuß erledigen können. Sie können sich zwischen einer Miet- oder Eigentumswohnung, am besten ebenerdig, bzw. mit Fahrstuhl, und einer Wohnung mit Betreuungsservice in einer Wohnanlage entscheiden. „Barrierefreie Wohnungen“ nach der Bauvorschrift DIN 18025-1 sind rollstuhlgerecht, wenn sie der Bauvorschrift DIN 18025-2 entsprechen, sind sie für die Nutzung mit Rollstuhl ebenso geeignet wie für andere Arten der Behinderung.

Der Bauverein Bad Bentheim hat mehrere Häuser, die seniorengerecht sind¹⁶ und sich in zentraler Lage in Bad Bentheim befinden. Auch in Gildehaus gibt es u.a. von der evangelisch-reformierten Kirchengemeinde verwaltete Altenwohnungen. Hier eine Aufstellung:

Seniorengerechte Wohnungen:	
Bauverein Bad Bentheim	Th.-Heuß-Siedlung 1-23
	An der Woorte 34, 36
	Marktstr. 23
Wohnanlage Dorfmitte	Dorfstr. 5
Altenwohnungen der Kirchengem.	Emminghoff 6-46
	Ostpreußenstr. 2-30

In diesen Wohnungen sind im Oktober 2010 101 Personen über 65 Jahren gemeldet.

Insgesamt gelten seniorengerechte Wohnungen als Mangelware.¹⁷ Mit der zunehmenden Zahl von Senioren in der Gesellschaft wird der Bedarf weiter steigen. Das Pestel-Institut aus Hannover, das auch für den Landkreis Grafschaft Bentheim eine Bestandserhebung durchgeführt hat, geht davon aus, dass 5% der Senioren auf barrierefreie Wohnungen angewiesen sind. Dies wären für Bad Bentheim 160. Geht man davon aus, dass auch einige der Privathäuser bereits seniorengerecht sind, ist der aktuelle Bedarf vermutlich gedeckt. Allerdings wird die Zahl der Haushalte mit über 70-jährigen in den nächsten 15 Jahren um 20% steigen¹⁸ und damit auch der Bedarf an passendem Wohnraum. In Nordhorn wird bereits auf diese Prognosen reagiert und verstärkt der Bau von altersgerechten Wohnungen anstatt von Einfamilienhäusern erwogen.¹⁹

1.3 Betreutes Wohnen

Das betreute Wohnen ist eine besondere Form des seniorengerechten Wohnens. Es will die Vorteile des selbstständigen Lebens in den eigenen vier Wänden mit der

¹⁶ Diese Wohnungen sind jedoch nicht ausschließlich von Senioren bewohnt.

¹⁷ Vgl. GN vom 18.9.2010

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Vgl. GN vom 6.12.2010

Sicherheit eines Hausnotrufsystems und dem Angebot weiterer Serviceleistungen - wie Hausmeisterdienste, Mittagessen, Fahrdienste und Veranstaltungen - verbinden. Hier werden kleine Wohnungen für ein oder zwei Personen zum Kauf oder zur Miete angeboten. Im Oktober 2010 leben ca. 70 Personen über 65 Jahren im betreuten Wohnen. Diese Zahl wird steigen, da im Dezember 2010 die Bürgerhilfe eine Seniorenwohnanlage eröffnete, die neben Pflegeplätzen ebenfalls Betreutes Wohnen anbietet.

Folgende Anbieter gibt es nun:

Betreutes Wohnen – Anbieter		Anzahl Wohnungen
DRK Seniorenzentrum	An der Diana 9	33
Diakonie Senioren-Service-Wohnen	Schütterfer Str. 2 a	32
Bürgerhilfe Seniorenwohnanlage	Schütterfer Str. 20	26

1.4 Weitere Wohnformen für Senioren

In den letzten Jahren werden vermehrt auch andere Wohnformen für Senioren etabliert. Durch den ehemaligen Bürgermeister Bremens, Henning Scherf²⁰, wurde die Idee der Senioren-Wohngemeinschaften populär. Etwas in dieser Art bietet die Sozialarbeiterin Anne Löhr im ehemaligen Hotel Löhr in Schüttdorf an. Hier wohnen 12 bis 15 Personen zusammen, die von einem Pflege- und Hauswirtschaftsteam bei einem möglichst selbstbestimmten Leben individuell rund um die Uhr unterstützt werden. Besonderen Wert wird auf gemeinsame Unternehmungen und Aktionen gelegt, um das Zusammengehörigkeitsgefühl der Gruppe zu stärken.

Derzeit entsteht in Meppen das erste Seniorendorf Deutschlands.²¹ Ein Architekt und Bauunternehmer hatte die Idee, eine Siedlung mit 36 barrierefreien Bungalows zu bauen, die exakt den Bedürfnissen von Senioren entsprechen. Es gibt ein Gemeinschaftshaus, in dem Lebensmittel verkauft werden, Freizeitangebote stattfinden und gemeinsam Mittagessen eingenommen werden kann. Außerdem lebt im Dorf eine „Kümmerein“, die nach den Menschen sieht und sie bei der Organisation des Alltags unterstützt.

Auch Wohnprojekte für gemischte Altersgruppen entstehen vor allem in größeren Städten vermehrt. Hier soll durch das Miteinander von Jung und Alt gegenseitige Unterstützung im Alltag gelebt werden.²² Auf diese Weise wird die immer seltener werdende Mehrgenerationenfamilie durch eine Art Wahlfamilie, in der die Generationen voneinander profitieren, ersetzt.²³

²⁰ Vgl. Scherf, Henning, 2007

²¹ Vgl. GN vom 7.12.2010

²² Vgl.: Besser, Jutta, 2010

²³ Vgl. auch: GN vom 29.1.2011

2. Senioren mit Pflegebedarf

Als pflegebedürftig gelten Personen, die „wegen einer körperlichen, geistigen oder seelischen Krankheit oder Behinderung für die gewöhnlichen und regelmäßig wiederkehrenden Verrichtungen im Ablauf des täglichen Lebens auf Dauer, voraussichtlich für mindestens sechs Monate, in erheblichem oder höherem Maß der Hilfe bedürfen“²⁴. Der Hilfebedarf kann sich auf vier Bereiche beziehen: Körperpflege, Mobilität, Ernährung und Hauswirtschaft. Obwohl man davon ausgeht, dass mehr Menschen pflegebedürftig sind, als Leistungen aus der Pflegeversicherung erhalten²⁵, sind nur die Leistungsbezieher gemeint, wenn hier von „Pflegebedürftigen“ die Rede ist, da die übrigen zahlenmäßig nicht zu erfassen sind.

Exkurs: Pflegeversicherung

Die Bundesregierung hat die Pflegeversicherung 1994 eingeführt, da immer mehr Menschen pflegebedürftig wurden und aufgrund dessen auf Sozialhilfe angewiesen waren. Seither wird, analog zur gesetzlichen Kranken-, Unfall-, Renten- und Arbeitslosenversicherungen, verpflichtend ein Anteil vom Einkommen in die Pflegeversicherung eingezahlt.

Wenn ein Antrag auf Leistungen aus der Pflegeversicherung nach SGB XI gestellt wird, prüft der Medizinische Dienst der Krankenkassen (MDK), ob und in welchem Umfang Pflegebedürftigkeit vorliegt und bestimmt die Pflegestufe. Es wird unterschieden zwischen erheblicher Pflegebedürftigkeit (Stufe 1), Schwerpflegebedürftigkeit (Stufe 2) und Schwerstpflegebedürftigkeit (Stufe 3). Im Jahr 2005 waren rund 50% der Pflegebedürftigen in Pflegestufe 1, 36% in Pflegestufe 2, 14% in Pflegestufe 3.²⁶

Da die Pflegeversicherung die Kosten des Pflegebedarfs nicht vollständig deckt, sind auch weiterhin eigene finanzielle Leistungen oder notfalls Sozialhilfe nach SGB XII notwendig. Für vollstationäre Dauerpflege zahlt die Pflegeversicherung monatlich zwischen 1.023 und 1.510 Euro. Die Kosten für einen Platz im Pflegeheim liegen durchschnittlich jedoch zwischen 1.854 Euro (Pflegestufe 1) und 2.706 Euro (Pflegestufe 3).²⁷

Bei ambulanter Versorgung durch einen Pflegedienst werden von der Pflegekasse zwischen 440 Euro (Stufe 1) und 1.510 Euro (Stufe 3) bezahlt. Wird kein Pflegedienst beauftragt, sondern von Angehörigen gepflegt, ist es möglich, sich Geldleistungen zwischen 225 Euro (Stufe 1) und 685 Euro (Stufe 3) auszahlen zu lassen. Auch hier bleibt zumeist eine Lücke zu den realen Kosten der Versorgung bestehen, die selbst geschlossen werden muss.²⁸

²⁴ § 14 Abs. 1 SGB XI, zitiert nach: Hoffmann/Nachtmann 2007, S. 6

²⁵ Dies hat verschiedene Ursachen: 1. Nicht alle, die Anspruch hätten, stellen einen Antrag; 2. die Kriterien der Pflegeversicherung decken nicht alle Bedarfe ab. Besonders kritisiert wird, dass Demenzsymptome nicht ausreichend erfasst sind. Beispielsweise werden nur gut 70% aller Anträge auf Pflegeversicherung bewilligt. (Vgl. ebd. S. 8)

²⁶ Vgl. Hoffmann/Nachtmann 2007, S. 21

²⁷ Vgl. ebd., S. 22

²⁸ Vgl. ebd. S.23

Selbstverständlich gibt es auch bereits in jüngeren Jahren Erkrankungen, die zu Pflegebedürftigkeit führen, jedoch steigt mit zunehmendem Alter das Risiko, pflegebedürftig zu werden. Vier von fünf pflegebedürftigen Menschen sind über 65 Jahre alt.²⁹ Im 72. Lebensjahr erhalten 5% der Bevölkerung Leistungen aus der Pflegeversicherung. Danach steigt die Pflegequote von Frauen schneller als die von Männern. Bei 81-jährigen Frauen beträgt sie 20%, bei 81-jährigen Männern 17%. Jede dritte Frau ab dem 85. Lebensjahr ist betroffen, jeder dritte Mann ab dem 88. Lebensjahr.³⁰ Insgesamt sind zwei Drittel aller Pflegebedürftigen in Deutschland Frauen. Dies hat zum einen mit der höheren Lebenserwartung von Frauen zu tun, mit der u.a. das Demenzrisiko³¹ zunimmt, zum anderen aber auch mit typisch weiblichen Erkrankungen (z.B. Osteoporose), die besonders häufig zu Pflegebedürftigkeit führen. Zudem sind Frauen im Alter sehr viel häufiger alleinstehend als Männer, wodurch eine Kompensationsmöglichkeit durch den Partner wegfällt.³²

Exkurs: Demenz

Demenzkrankungen gelten als eine der großen Herausforderungen des demografischen Wandels, daher soll hier kurz auf diese Problematik eingegangen werden. Derzeit leiden rund eine Million Menschen in Deutschland an einer Demenz unterschiedlichsten Ausmaßes. Während Senioren zwischen 65 und 69 Jahren zu weniger als 2% von Demenz betroffen sind, steigt die Quote bei den über 90-Jährigen auf über 30% an.³³ Zwei Drittel der Demenzkranken sind Frauen. Demenz ist „der mit Abstand wichtigste Grund für eine Heimaufnahme (...). Derzeit sind über 60% der Heimbewohner von dieser Krankheit betroffen.“³⁴ Grund dafür ist vor allem, dass bei fortgeschrittenen Demenzen die Selbst- und Fremdgefährdung zunimmt, die Betroffenen ständiger Aufsicht bedürfen und daher eine Versorgung durch Angehörige nicht mehr leistbar ist. Auch der Leiter des DRK-Pflegeheimes, Herr Kolberg und der Geschäftsführer der Diakonie, Herr Poffers, bestätigten in den Interviews, dass Demenzerkrankungen der häufigste Grund sind, warum eine Versorgung zuhause nicht mehr möglich ist. Nach ihren Angaben sind im DRK-Heim 70% der Bewohner anerkannte Demenzkranke, im Pflegezentrum Dillenweg sind fast alle dement.

Auch bei fortgeschrittenen Krankheitsverläufen, die die kognitiven Fähigkeiten schon weitgehend zum Erliegen gebracht haben, bleibt „bis zum Ende eine hohe Bereitschaft, auf Außenreize zu reagieren. (...) Wichtig ist, dass dem Demenzkranken ein Leben in einer vertrauten Umgebung, mit geregelten Tagesabläufen und konstanten Bezugspersonen ermöglicht wird.“³⁵

Neben der medikamentösen Behandlung von Demenzerkrankten ist auch

²⁹ Vgl. ebd. S.10

³⁰ Vgl. ebd. S.10

³¹ Vgl. taz vom 1.12.2010

³² Vgl. Hoffmann/Nachtmann 2007, S.11f.

³³ Vgl. Weyerer, Siegfried 2005

³⁴ Ebd.

³⁵ Ebd.

eine aktivierende Pflege, die die Ressourcen der Patienten so lange wie möglich fordert, bedeutsam, um den Krankheitsverlauf zu verlangsamen.

2.1 Stationäre Pflegeeinrichtungen

Senioren ab dem 70. Lebensjahr sind durchschnittlich zu ca. 16% von Pflegebedürftigkeit betroffen. Es leben 2.287 Personen über 70 Jahren in Bad Bentheim. Wenn tatsächlich 16% von ihnen Leistungen aus der Pflegeversicherung beziehen, wären dies 366 Personen. Zumeist werden zwei Drittel bis drei Viertel der Pflegebedürftigen ambulant versorgt, so dass nur rund 122 stationäre Pflegeplätze nötig wären. Bad Bentheim verfügt, seit im Dezember 2010 noch zusätzlich das Pflegeheim der Bürgerhilfe mit 54 vollstationären Pflegeplätzen³⁶ eröffnet wurde, über 226. Gemessen an der Bevölkerung über 65 Jahren ist dies momentan ein Versorgungsgrad von 7,8% mit stationären Pflegeplätzen. Dies ist ein hoher Wert und so geht der Landkreis Grafschaft Bentheim in seiner 4. Fortschreibung der Pflegeplanung davon aus, „dass sich in Bad Bentheim ein erhebliches Überangebot an Pflegeplätzen entwickeln wird“³⁷. Befürchtet wird, dass durch ein großes Angebot an stationären Einrichtungen auch die Inanspruchnahme steigt und das Prinzip „ambulant vor stationär“³⁸ nicht umgesetzt wird. Dies wirkt sich durch evtl. notwendige Transferleistungen, wenn die Pflegeplätze nicht mehr aus eigenen Mitteln finanziert werden können, auch auf die öffentlichen Kassen aus.

Pflegeheime		Pflegeplätze
DRK Seniorenzentrum	An der Diana 9	129
Diakonisches Pflegezentrum	Dillenweg 18 b	43
Bürgerhilfe Seniorenwohnanlage	Schüttorfer Str. 20	54

Allerdings ist der Pflegebedarf bereits in den vergangenen Jahren massiv angestiegen (in Niedersachsen seit 1999 um 22%³⁹) und wird allein durch den Eintritt von immer mehr Menschen ins Rentenalter weiter steigen. In Bad Bentheim wird für 2025 prognostiziert, dass knapp 26% der Bevölkerung über 65 Jahre alt sein werden.⁴⁰ Zudem werden derzeit die Kriterien für den Zugang zu Leistungen aus der Pflegeversicherung überarbeitet, wodurch voraussichtlich mehr dementiell Erkrankte als bisher eine Pflegestufe bekommen werden.⁴¹

Positiv ausgedrückt kann als sicher gelten, dass in Bad Bentheim auf lange Sicht kein Mangel an Pflegeplätzen entstehen wird. Derzeit sind knapp 40% der Plätze in den Pflegeheimen von zugezogenen Bewohnern belegt. Da aber auch in den umliegenden Regionen Pflegeheime ausgebaut werden, wird diese Tendenz rückläufig sein. Für Schüttorf konstatiert die Pflegeplanung des Landkreises: „Dieses Pflegeplatzangebot müsste gegenwärtig und mittelfristig als ausreichend für die Nachfrage vor Ort anzusehen sein.“⁴²

³⁶ Hinzu kommen noch 17 Plätze in der Kurzzeitpflege der Diakonie, Am Wasserturm 3a

³⁷ Pflegeplanung Lkr. Grafschaft Bentheim 2009/2010, S. 29

³⁸ Dieser Grundsatz gilt in der Gesetzlichen Pflegeversicherung und bedeutet, dass stationäre Pflege nur dann gewährt werden soll, wenn sie ambulant nicht mehr geleistet werden kann.

³⁹ Vgl. GN vom 16.12.2010

⁴⁰ www.wegweiser-kommune.de

⁴¹ Vgl. Pflegeplanung Lkr. Grafschaft Bentheim 2009/2010, S. 20

⁴² Ebd. S. 29

Problematisch ist jedoch, dass im Altenpflegeberuf Personalmangel droht. Die hohe Belastung für die Pflegekräfte - durchschnittlich haben sie täglich für einen Heimbewohner nur 55 Minuten Zeit zur Verfügung - bei schlechter Bezahlung führt häufig dazu, dass der Beruf aufgegeben wird.⁴³ Da aber die Zahl der Pflegebedürftigen aufgrund des demografischen Wandels weiter ansteigen wird, muss mit enormem Fachkräftemangel gerechnet werden. Keinen Einfluss hingegen auf die Altenpflege hat die Aussetzung der Wehrpflicht und damit auch das Auslaufen des Zivildienstes. Nach Aussagen von Herrn Poffers und Herrn Kolberg waren schon in den letzten Jahren in Bad Bentheim kaum noch Zivildienstleistende in der Altenpflege aktiv.

Im Oktober 2010 haben nur vier der 172 Bewohner von Bentheimer Pflegeeinrichtungen nicht die deutsche Staatsbürgerschaft. Drei von ihnen sind Niederländer. Mittelfristig dürften noch sehr viel mehr Niederländer auf Pflegeheime angewiesen sein. Besonders im Fall von Demenzerkrankungen, wenn die Deutschkenntnisse der Patienten nach und nach verloren gehen, ist dann Pflegepersonal, das niederländisch spricht, von Nöten. In Städten mit großem Ausländeranteil gibt es bereits Pflegeeinrichtungen, die sich beispielsweise auf türkische Patienten spezialisiert haben.⁴⁴

In Nordhorn hat im Jahr 2005 die Lebenshilfe ein Pflegeheim für Behinderte gegründet. Zwar können geistig Behinderte mit Pflegebedarf auch in den normalen Pflegeheimen aufgenommen werden, viele Angehörige wünschen sich aber eine Pflege, die intensiver auf die speziellen Bedürfnisse Behinderter eingeht. Diese ist in der Einrichtung der Lebenshilfe durch die spezielle Ausbildung des Personals und den höheren Betreuungsschlüssel gegeben. Von den derzeit 20 Pflegeplätzen⁴⁵ sind allerdings nur zwei von Senioren besetzt. Dass Behinderte in Deutschland so alt werden können, ist erst nach dem Ende der Euthanasie durch den Nationalsozialismus wieder möglich. Die einzige 83-jährige Bewohnerin stammt denn auch aus Polen.

2.2 Ambulante Versorgung

Die ambulante Versorgung richtet sich immer nach dem individuellen Bedarf des Patienten. Sie kann neben der Körperpflege und medizinischen Versorgung bei Bedarf auch die hauswirtschaftliche Unterstützung umfassen.

Ambulante Pflege – Anbieter	Anzahl Klienten	Essen auf Rädern
AWO-Sozialstation	7	-
Caritas-Sozialstation	k.A.	k.A.
Diakonischer Dienst	254	174
Bürgerhilfe Ambulante Pflege	8	6

Ambulante Pflege durch die Sozialdienste⁴⁶ werden von rund 270 Menschen in Bad

⁴³ Vgl. taz vom 2.11.2010 und GN vom 7.12.2010

⁴⁴ Taz vom 14.12.2010

⁴⁵ Noch in diesem Jahr werden 10 weitere Plätze eingerichtet.

⁴⁶ Leider wurden trotz mehrfacher Nachfragen keine Zahlen von der Caritas genannt. Vermutlich versorgen sie ähnlich viele Personen wie Bürgerhilfe und Arbeiterwohlfahrt.

Bentheim in Anspruch genommen.

2.3 Tagespflege

Eine weitere Unterstützung, um pflegebedürftigen Menschen einen Verbleib in der vertrauten Umgebung zu ermöglichen, stellt die Tagespflege dar. Hierbei werden die Betroffenen morgens zuhause abgeholt, verbringen den Tag in der Tagespflege und werden gegen Abend wieder nach Hause gebracht. Sie werden dort gepflegt, versorgt und betreut, erhalten Essen und einen sicheren, persönlichen Rahmen. Meist geht Tagespflege mit einer häuslichen Versorgung durch Angehörige und/oder ambulante Dienste Hand in Hand. So entlastet sie auch pflegende Angehörige oder ermöglicht ihnen die Ausübung einer Berufstätigkeit. Tagespflege kann je nach Bedarf an einzelnen oder allen Wochentagen in Anspruch genommen werden.

In der Obergrafschaft wird Tagespflege derzeit nur von der Diakonie im Annaheim in Schüttorf angeboten. Von den 15 Plätzen dort werden rund die Hälfte von Bad Bentheimern in Anspruch genommen.

2.4 Pflegende Angehörige

Ein großer Teil der Versorgung von pflegebedürftigen Senioren wird von Angehörigen übernommen: „Von den im Jahr 2005 nach SGB XI anerkannten Pflegebedürftigen bezogen 38 Prozent nur Geldleistungen und werden vermutlich hauptsächlich von Angehörigen oder von anderen Privatpersonen betreut. Weitere 25 Prozent beziehen Hilfe über ambulante Pflegedienste.“⁴⁷ Im Familienreport 2010 des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend heißt es: „2007 wurden 45 Prozent aller Pflegebedürftigen allein durch Angehörige gepflegt.“⁴⁸ Auch wenn die Grundpflege wie Waschen oder Verbandswechsel von einem ambulanten Pflegedienst übernommen wird, sind meist Angehörige darüber hinaus beim Essen, bei Toilettengängen oder bei der Haushaltsführung behilflich. Pflegende Angehörige sind vor allem die Ehepartner, häufig auch Kinder oder Schwiegerkinder (bes. Schwiegertöchter!), seltener entferntere Verwandte wie Enkel oder Nichten/Neffen. Ihre Belastung ist sehr hoch, besonders wenn Demenz vorliegt. Zugleich sind sie der Garant dafür, dass das Prinzip „ambulant vor stationär“ überhaupt möglich ist und die gesellschaftlichen Kosten im Pflegebereich nicht explodieren. „Still, kostendämpfend und weiblich“ nennt die VdK-Präsidentin Ulrike Mascher die pflegenden Angehörigen, denn 70% von ihnen sind Frauen.⁴⁹ Dass über eine bessere Anerkennung der hier erbrachten Leistungen, z.B. durch Anrechnung auf die Rente oder auch die kürzlich beschlossene Möglichkeit einer ausgeweiteten „Pflegezeit“, angelehnt an die Elternzeit, nachgedacht wird, sind erste Schritte in die richtige Richtung.⁵⁰ Nicht vergessen werden darf auch, dass häufig Frauen von einer Dreifachbelastung durch Kindererziehung, Berufstätigkeit und Pflege von Angehörigen betroffen sind: „12,7 Prozent der berufstätigen Mütter mit minderjährigen Kindern und 28 Prozent der Alleinerziehenden pflegen dauer-

⁴⁷ Hoffmann/Nachtmann 2007, S. 16

⁴⁸ Familienreport 2010, S. 47

⁴⁹ taz vom 10.2.2011

⁵⁰ Vgl. GN vom 15.2.2011

haft oder haben dauerhaft ihre Eltern gepflegt.“⁵¹

Unterstützung erfahren pflegende Angehörige durch Kurse, Beratungen und Selbsthilfegruppen, die häufig von den Sozialträgern angeboten werden. Hier können sie sich auch über Möglichkeiten der Entlastung, um selbst bei Kräften zu bleiben, informieren. Es gibt auch Ehrenamtliche, z.B. der Hospizhilfe, die stundenweise Besuche bei Pflegebedürftigen übernehmen. Auch das Familien Servicebüro steht als Ansprechpartner zur Verfügung.

3. Freizeit

3.1 Wie verbringen Senioren in Bad Bentheim ihre Freizeit?

Laut der Seniorenbefragung steht die Beschäftigung in Haus und Garten bei den Senioren in Bad Bentheim an erster Stelle. 66% der Frauen und 73% der Männer geben an, damit ihre Zeit zu verbringen. 44% der Frauen und 55% der Männer haben Freizeit ohne weitere Verpflichtungen, dies aber häufig neben der Unterstützung der Familie (28% der Frauen und 26% der Männer) und/oder ehrenamtlichen Tätigkeiten (21% der Frauen und 23% der Männer).

83% der Frauen und 90% der Männer bekannten sich zu einem Hobby, wobei 63% der Frauen und 69% der Männer auch Mitglied in einem Verein oder einer Gruppe sind. Bei den Hobbies werden Musik, Sport, besonders Radfahren und Wandern, Reisen, Karten- und Gesellschaftsspiele, Gartenarbeit, Tierhaltung, Handwerkliche Tätigkeiten, Lesen und Ehrenämter genannt.

3.2 Kultur- und Bildungsangebote

Das Kulturangebot für ältere Menschen wird in der Seniorenbefragung von 17% als sehr gut, von 71% als befriedigend und von 12% als unbefriedigend eingeschätzt. Angeregt wird von den Senioren neben der Einrichtung eines Kinos und der Veranstaltung von mehr Konzerten und Theater, dass es auch zwanglose Seniorentreffs mit Spiel- und Plaudermöglichkeiten geben sollte. Manche schlagen auch preisliche Vergünstigungen für Rentner vor.

Unter den Anmerkungen zu den Kulturangeboten wird häufig die schlechte Erreichbarkeit der Institutionen z.B. in Schüttorf, Nordhorn oder auch Enschede genannt. Für dieses Problem gibt es seit Herbst 2010 durch das Projekt des Diakonischen Werkes „MoKu – mobile Kultur“⁵² Abhilfe. MoKu vermittelt extra geschulte, ehrenamtliche Kulturbegleiter, die kostenlos Senioren für die Teilnahme an kulturellen Veranstaltungen von zuhause abholen, sie begleiten und anschließend wieder nach Hause bringen. Nach Auskunft des Diakonischen Werkes gibt es für die gesamte Grafschaft ausreichend Kulturbegleiter, die bisher aber noch wenig in Anspruch genommen werden.

Die Bildungsmöglichkeiten über die Volkshochschule oder andere Träger der Er-

⁵¹ Familienreport 2010, S. 47

⁵² Vgl. GN vom 7.10.2010

wachsenenbildung, die durchaus auch für ältere Menschen interessant sein können, sind laut Seniorenbefragung 65% der Senioren bekannt.

3.3 Freizeitangebote für Senioren

Neben kulturellen Veranstaltungen und dem breit gefächerten Vereins- und Gemeindeleben, die allen Altersgruppen offen stehen, gibt es auch Angebote, die Senioren als Zielgruppe haben. Hier sind bestimmte Gesprächskreise und Seniorennachmittage der Kirchengemeinden, aber auch von Vereinen wie der Arbeiterwohlfahrt, dem VdK oder dem Sozialverband zu nennen. Im Familien Servicebüro Bad Bentheim trifft sich eine Gruppe alleinstehender Seniorinnen, die sich reger Teilnahme erfreut. Darüber hinaus haben die Sportvereine eine Palette von seniorengerechten Bewegungsangeboten im Programm.

Vor Jahren wurde, auf Initiative der Sozialraumarbeitersgemeinschaft hin, ein Faltblatt mit allen derartigen Angeboten zusammen gestellt, das regelmäßig aktualisiert und über die Stadtverwaltung verteilt werden sollte. Leider ist diese Idee wieder untergegangen. Gerade für Hinzuziehende ist es so schwer, sich über das Angebot zu informieren. Auch in der Seniorenbefragung wurde von manchen Befragten kritisiert, dass sie zu wenig über derartige Veranstaltungen wüssten. Auf die Frage, welche Angebote vermisst werden, gab es folgende Antworten: gemütlichen Treffpunkt in Gildehaus, Mehrgenerationenhaus, Spieltreffs, offene Freizeitangebote, Tanztee, Treffpunkt für Niederländer zur Freizeitgestaltung, PC-Kurse für Senioren, Bridgeverein, Tai chi, Radfahren in der Gruppe, Bastel- und Werkmöglichkeiten.

In den Seniorenwohnanlagen gibt es ein umfangreiches Programm mit seniorengerechten Spiel-, Sport-, Kreativ- und Kulturveranstaltungen, die vorwiegend für die Bewohner der Einrichtung gedacht sind. Aber auch externe Vereine und Gruppen können die Räumlichkeiten beispielsweise des Servicewohnens der Diakonie nutzen, erleichtern damit den Bewohnern die Teilnahme und beleben das Angebot der Anlage.

3.4 Seniorenreisen

Reisen, die speziell an den Bedürfnissen von älteren Menschen orientiert sind, werden von kommerziellen Reiseveranstaltern, aber auch von einigen Privatpersonen im Landkreis Grafschaft Bentheim angeboten. Außerdem veranstalten die sozialen Dienste wie Caritas, Diakonie, Deutsches Rotes Kreuz und Bürgerhilfe Seniorenreisen mit Serviceangebot. Hier können sich die Mitreisenden darauf verlassen, dass eine individuelle Betreuung ebenso gewährleistet ist wie die gute Erreichbarkeit aller nötigen Einrichtungen, auch wenn man in der Mobilität eingeschränkt ist. Für Senioren, die sich die Organisation einer Reise nicht mehr selbst zutrauen und auf einen Ansprechpartner angewiesen sind, aber dennoch einmal eine andere Umgebung haben möchten, sind diese Angebote gedacht. Häufig führen sie in Häuser, die auch für Kuren geeignet und landschaftlich reizvoll gelegen sind. Auch Tagesfahrten werden regelmäßig, u.a. von den Kirchengemeinden, angeboten.

3.5 Gesellschaftliches Engagement

Wie oben bereits erwähnt, sind 22% der Senioren, die an der Seniorenbefragung teilgenommen haben, ehrenamtlich engagiert. Das Spektrum der Bereiche, in denen sie beschäftigt sind, ist groß. Neben diversen sozialen Tätigkeiten, beispielsweise Besuchsdiensten in Krankenhäusern und Altenheimen oder auch beim Bentheimer Brotkorb, sind sie in Selbsthilfegruppen, in Sport- und anderen Vereinen, in Museen, Kirchengemeinden, Musik- und Kultureinrichtungen, in Tourismus, Politik und Bildung (hier z.B. als Leselernhelfer an Schulen) aktiv. Häufig bestehen diese Engagements schon sehr lange und basieren auf der Mitgliedschaft in einem Verein oder einer Gruppe, der im Rentenalter mehr Zeit gewidmet werden kann. Andere Senioren suchen sich gezielt neue Betätigungsfelder, weil sie Kapazitäten frei haben, auf diese Weise aktiv am gesellschaftlichen Leben beteiligt sind und Anerkennung erfahren. In der Seniorenbefragung gab kein ehrenamtlich Tätiger an, mit seinem Leben unzufrieden zu sein!⁵³ Unstrittig ist, dass viele Vereine und Gruppen ohne engagierte Seniorinnen und Senioren kaum überlebensfähig wären, da sie mehr Zeit investieren können als Berufstätige und unschätzbare Erfahrungen mitbringen.

Nicht ganz zufällig ist auch die Freiwilligenagentur des Landkreises Grafschaft Bentheim beim Seniorenservicebüro in Nordhorn mit angesiedelt. Denn zum einen engagieren sich Senioren, zum anderen profitieren sie auch stark von ehrenamtlichen Hilfen, etwa den Seniorenbegleitern, oder freiwilligen Besuchs- und Hilfsdiensten. Über die Freiwilligenagentur⁵⁴ werden Stellen bei diversen Einrichtungen vermittelt, Fortbildungsmöglichkeiten angeboten und Ehrenamtskarten ausgestellt. Interessant ist auch das „Freiwillige Jahr für Senioren“, wo man fünf Stunden in der Woche in einem gemeinnützigen Projekt mitarbeiten kann. Für den weltweiten Einsatz des Fachwissens von Senioren gibt es die Stiftung „Senior Experten Services“ (SES). Hier werden Senioren in unterschiedlichste Regionen der Welt, aber auch innerhalb Deutschlands vermittelt, um auf ehrenamtlicher Basis Fachkräfte zu schulen, beratend tätig zu sein oder praxisbezogenen Einblicke in die frühere Berufstätigkeit zu geben.⁵⁵

4. Familiäre Beziehungen

Bundesweit lernen durch die steigende Lebenserwartung immer mehr Kinder ihre Großeltern oder sogar ihre Urgroßeltern kennen: „Nur 5% der heute unter 30-Jährigen haben ihre Großeltern nicht mehr kennengelernt. Zwei Drittel dieser Altersgruppe sagen, dass ihre Großeltern sie geprägt haben.“⁵⁶

Dies bedeutet, dass die Möglichkeit des Kontaktes zwischen den Generationen heute immer stärker gegeben ist. Dem entgegen steht allerdings eine wachsende berufliche Mobilität der mittleren Generation. In den Erhebungen des Deutschen

⁵³ Vermutlich hängt dies auch damit zusammen, dass sich nur die Senioren noch engagieren können, denen es gesundheitlich einigermaßen gut geht.

⁵⁴ Vgl. GN vom 12.1.2011

⁵⁵ Vgl. GN vom 2.6.2010

⁵⁶ Familienreport 2010, S. 39f.

Alters Survey wird deutlich, „dass sich die Wohnentfernungen im Verlauf der letzten zwölf Jahre kontinuierlich vergrößern.“⁵⁷ Im Jahr 2008 hatten in Deutschland weniger als die Hälfte der 40 – 85-jährigen Eltern ein erwachsenes Kind im gleichen Ort wohnen. Zwar ist die räumliche Nähe die wichtigste Voraussetzung für persönliche Kontakte und gegenseitige Hilfe, aber die Kontakthäufigkeit und emotionale Beziehungsebene hat, laut dieser Erhebung, unter den wachsenden Wohnentfernungen nicht gelitten: „Die große Mehrheit der Eltern, etwa 90%, gibt in allen Erhebungsjahren an, enge und sehr enge Beziehungen zu ihren Kindern zu unterhalten.“⁵⁸ 81% kommunizieren mindestens wöchentlich, 12% mindestens monatlich mit den Kindern.⁵⁹

Nach den Untersuchungen des Generations and Gender Survey wird die gegenseitige Unterstützung zwischen den Generationen als wichtig erachtet: „Dabei stimmt die große Mehrheit (82 %) der Befragten der Auffassung zu, dass zum Beispiel Kinder die Verantwortung für ihre Eltern übernehmen sollten, wenn diese Hilfe brauchen. An zweiter Stelle folgt mit 79 % die Meinung, dass Großeltern die Enkelkinder versorgen sollten, wenn es die Eltern der Kinder nicht können.“⁶⁰

Jedoch stellen die Leiter der Pflegeheime in Bad Bentheim fest, dass durchaus nicht alle Familien über die Generationen hinweg heil sind. Herr Kolberg formulierte dies im Interview so:

„Also real ist es so, dass ich über die Zeit feststellte, dass die Familienbande, wie man sie sich selbst vorstellt, gar nicht so sehr existiert. Eine weiterführende Fürsorge und Umsorge von Mutter, Vater und weiteren nahen Familienangehörigen, die in ein Heim kommen, ist eher nicht die Regel. Das hat mich doch ein bisschen gewundert und auch bedrückt. Gut, ich hab das verurteilt, aber man muss sich heute mal die Frage stellen, was ist denn früher passiert, wieso ist das Verhältnis so? (...) Das muss nicht immer der böse Sohn oder die böse Tochter sein. In der Vorgeschichte mag im zwischenmenschlichen Bereich in der Familie einiges nicht gestimmt haben, so dass man nur den Vater, die Mutter oder den nahen Angehörigen adäquat 'pflichtgemäß' unterbringen wollte. Nach dem Motto, das musste ich machen, aber das soll es dann auch gewesen sein. Das ist nicht grundsätzlich Aussage bei Heimaufnahmen, um Gottes Willen, aber ausschließlich positive Familienbande gibt es nicht. Vereinsamung im Alter ist zukünftig auch nicht zu unterschätzen. Durch Weg- und Umzug der Kinder (früher bekam man den Job vor Ort, heute ist das anders) sind die Eltern oft auf fremde Hilfe angewiesen. Des Weiteren sind viele Ehen heute kinderlos, so dass diese Menschen im Alter, gerade bei Gebrechlichkeit, von sich aus tätig werden müssen, was dann nicht immer einfach ist.“⁶¹

Auch Herr Poffers stellt das Beziehungsgefüge als nicht immer ideal dar:

„Das Versorgen, das ist unproblematisch, aber was es da für soziale, ich sag mal: Missstände gibt, das ist erstaunlich, auch bei ganz vielen Älteren. Wo Geschwister

⁵⁷ Mahne/Motel-Klingebiel, 2010, S. 195

⁵⁸ Ebd. S. 197

⁵⁹ Vgl. ebd. S. 196

⁶⁰ Roloff, 2009, S. 10

⁶¹ Herr Kolberg im Interview am 26.11.2010

nebeneinander wohnen und seit 40 Jahren nicht mehr miteinander sprechen. (...) Gibt's alles, kommt alles vor. Dass Kinder sagen, ob ich bis zur Beerdigung meines Vaters bleibe, weiß ich nicht. Kommt alles vor. Also das sollte man eher von Großstädten vermuten, aber das gibt's auch hier und nicht wenig. Gut, es hat alles seine Geschichte sicherlich, warum das so ist, aber da wundert man sich doch manchmal. (...) Aber es gibt dann erfreulicherweise, sonst könnte man es auch gar nicht ertragen, trotzdem Kinder, die sagen, o.k., ich kümmere mich nicht mehr um meinen Papa oder Mama, zumindest also nicht im direkten Kontakt. Aber haltet mich auf dem Laufenden und wenn es etwas gibt, oder wenn es um finanzielle Dinge geht, dann sagt mir Bescheid.“⁶²

Immerhin geben in der Bentheimer Seniorenbefragung 28% der Frauen und 26% der Männer an, dass sie ihre Familie unterstützen. Gleichzeitig erhalten 61% der Frauen und 52% der Männer Hilfe von ihren Kindern und Verwandten. Dies deutet an, dass in Bad Bentheim die räumliche Nähe zwischen den Generationen größer ist als im Bundesdurchschnitt.

Interessant ist, dass laut der Seniorenbefragung für die Männer die Ehefrau die wichtigste Unterstützung ist. 77% nennen sie als die Person, die ihnen in besonderen Situationen hilft. Umgekehrt ist dies nur zu 39% der Fall. Zwar sind etwas mehr als die Hälfte der Seniorinnen, die sich an der Befragung beteiligt haben, nicht (mehr) verheiratet, jedoch gaben auch 15% der verheirateten Seniorinnen ihren Partner nicht als Unterstützung in Notlagen an.

5. Außerfamiliäre Kontakte

Durch das oben erwähnte Engagement vieler Senioren in unterschiedlichen Gruppen und Vereinen ebenso wie durch das Pflegen von Hobbies, wird immer ein soziales Netz gestärkt, das die außerfamiliären Kontakte lebendig erhält. Hierbei, ebenso wie in der Nachbarschaft, können auch zwischen den Generationen Kontakte aufgebaut und gepflegt werden. In der Seniorenbefragung gibt ein Drittel der Senioren an, auf die Hilfe der Nachbarschaft oder des Freundeskreises zählen zu können.

Bei den Interviews, die mit Herrn Kolberg und Herrn Poffers geführt wurden, nahm die Frage nach den Kontakten, auch zu anderen Generationen, die die Bewohner der Service- und Pflegeeinrichtungen haben, einen großen Stellenwert ein. In beiden Einrichtungen gibt es Ehrenamtliche, die die Personen, die keine Angehörigen in der Nähe haben, regelmäßig besuchen und sich mit ihnen beschäftigen. Außerdem werden Kontakte mit Kindergärten und Schulen organisiert, die einen Austausch möglich machen. Jedoch gehen nicht alle Bewohner auf diese Möglichkeiten ein:

„Wir haben Bewohner, die möchten ihr Zimmer nicht verlassen, die wollen keinen Kontakt. Dann gibt es die, die sagen, sie wollen keinen Kontakt, aber wenn man sie an die Hand nimmt und zu den Veranstaltungen führt, dann leben sie auf. Na-

⁶² Herr Poffers im Interview am 26.11.2010

türlich haben wir auch Menschen, die gerne auf Menschen zugehen. (...) Diese Menschen saugen den zwischenmenschlichen Kontakt förmlich auf. Der Mensch ist eben nicht zum Eremiten geboren. Es wird immer Ausnahmen geben, aber im Prinzip benötigen wir alle den zwischenmenschlichen Kontakt in der Gesellschaft.“⁶³

Positive Beispiele für Kontakte zwischen den Generationen sind Kooperationen mit Schulen, bei denen Senioren z.B. zum Geschichtsunterricht in die Klassen eingeladen werden und von früher erzählen. Auch zum Handarbeitsunterricht kommen Seniorinnen, um den Schülern das Stricken oder Sockenstopfen beizubringen. Umgekehrt besuchen Kinder aus den Kindergärten und Schulen die Senioreneinrichtungen, um Lieder vorzusingen oder den Christbaum zu schmücken. Jüngst stand im Rahmen der vom Unabhängigen Jugendhaus und dem Burggymnasium veranstalteten Workshops zum „Poetry Slam“, einem Dichterwettbewerb auf der Bühne, auch ein Besuch im DRK-Pflegeheim auf dem Programm. Hier trugen die jungen Leute Alzheimerpatienten bekannte Gedichte vor, kamen mit ihnen ins Gespräch und reimten gemeinsam.⁶⁴

Durch eine Kooperation zwischen der Hauptschule Gildehaus und dem Pflegezentrum am Dillenweg können Schüler den Beruf des Altenpflegers oder des Pflegeassistenten kennenlernen. Herr Poffers berichtet:

„Diese Kinder in den Einrichtungen - oder Schüler, Jugendlichen - erstaunlicherweise noch mehr die vermeintlich sozial schwächeren, also ungebildeteren Kinder - haben fast immer das richtige Verhaltensmuster. (...) Die müssen einmal in der Woche nachmittags vier Stunden in die Einrichtung kommen. Diese Woche haben sie z.B. Theorie und nächste Woche ist dann Praxis. Heute wird überlegt, nächste Woche machen wir Korken kleben auf keine Ahnung was für Material oder was für Dinge die auch immer basteln können oder was sie tun wollen. Und nächste Woche gehen die dann mit Bewohnern gemeinsam, behütet, in einem übersichtlichen Kreis, zu Werke. Die Bewohner blühen auf, das sind Enkelkinder, die können sein, wie sie wollen: gepierct, Löcher inne Buxen, Haare grün, blau, rot – schietegal, das sehen die alles gar nicht, was unvorstellbar gewesen wäre, wenn es die eigenen Kinder getan hätten. Aber da ist wichtig: es ist jemand bei mir, es kümmert sich jemand um mich. Ganz toll. Und die Kinder zeigen ein so schönes Verhaltensmuster. So schwierig, wie die Lehrer sagen, wie sie in der Schule sind - da benehmen sie sich. Von Haus aus, da haben sie Respekt. Und sie kommen sogar neben dem Verpflichtenden, was sie sich zwar freiwillig ausgesucht haben, diese AG, aber dann doch verpflichtend ist, kommen sie in der Woche zusätzlich. Und sie sind dann auch wichtig. Wenn sie dann zu uns kommen und in dieser AG sind, sind sie auch Mitarbeiter. Als solche werden sie dann auch anerkannt, also mit Namensschild, sobald sie in die Einrichtung kommen: jetzt bin ich plötzlich auch wer.“⁶⁵

⁶³ Herr Kolberg im Interview am 26.11.2010

⁶⁴ Vgl. GN vom 12.3.2011

⁶⁵ Herr Poffers im Interview am 26.11.2010

6. Mobilität im Alter

Für die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ist die Erreichbarkeit der erforderlichen Orte Grundvoraussetzung. Daher nahm auch bei der Seniorenbefragung die Frage nach der Mobilität einen breiten Raum ein. Die Senioren wurden gefragt, wie sie die folgenden Einrichtungen jeweils erreichen können: Lebensmittelgeschäfte, Arzt/Zahnarzt, Postagentur, Sparkasse/Bank, Bushaltestelle, Park- und Grünanlagen, Seniorenbegegnungsstätten und den ärztlichen Bereitschaftsdienst in Nordhorn. Hier gibt es Mehrfachnennungen, da alle Möglichkeiten, die Institution zu erreichen, angekreuzt werden sollten. Fast in allen Punkten⁶⁶ wird das eigene Auto am häufigsten genannt, wobei Männer (71%) deutlich öfter das Auto nutzen als Frauen (52%). Hier macht sich vermutlich bemerkbar, dass in der älteren Generation viele Frauen keinen Führerschein haben. Rund 40% der Befragten (sowohl Männer als auch Frauen) kann die wichtigsten Erledigungen zu Fuß machen. Das Rad als Verkehrsmittel geben etwas mehr Männer (ca. 50%) als Frauen (ca. 35%) an. Mit Rollstuhl oder Elektromobil sind nur 1-2% der Befragten unterwegs und auch das Taxi wird mit rund 2% nur wenig genutzt. Sehr unterschiedlich sind die Angaben zwischen Männern und Frauen bei der Hilfe durch Andere. Von den Befragten greifen Männer zu 3%, Frauen zu 11% auf fremde Hilfe zurück. Der Öffentliche Personennahverkehr (ÖPNV) spielt bei den befragten Senioren fast gar keine Rolle. Seine Nutzung liegt bei den Frauen unter 1%, die Männer geben ihn gar nicht an. Allerdings wird der ÖPNV von einigen Befragten auch bemängelt. Kritisiert wird, dass die Busse überwiegend auf den zentralen Durchfahrtsstraßen unterwegs sind und die Wohngebiete zu wenig angesteuert werden, aber auch dass die Einstiege nicht absenkbar und daher für Personen mit Gehbehinderung nur schwer zu nutzen sind. Die Seniorenfreundlichkeit Bad Bentheims hinsichtlich des öffentlichen Personennahverkehrs wurde nur von 12% als sehr gut, von 52% als befriedigend und von 36% als unbefriedigend bewertet. Auch die Seniorenfreundlichkeit Bad Bentheims bezogen auf den innerstädtischen Verkehr empfinden 19% als sehr gut, 61% als befriedigend und 20% als unbefriedigend. Hier gibt es z.T. aufgrund der Topographie, aber auch wegen Kopfsteinpflaster oder überhaupt unebenen Oberflächen Schwierigkeiten.

7. Ärztliche Versorgung

In der Seniorenbefragung wurden die offenen Fragen „Was finden Sie gut bzw. unbefriedigend an der medizinischen Betreuung älterer Menschen in Bad Bentheim?“ gestellt. Es gab etwa gleich viele Antworten zu „gut“ wie zu „unbefriedigend“. Gut finden die Seniorinnen und Senioren vor allem ihre hausärztliche Betreuung, die auch Hausbesuche einschließt. Auch dass es Apotheken, die meisten Fachärzte und die Fachkliniken vor Ort gibt, wird lobend erwähnt. Ebenso nennen viele die ambulante Versorgung durch Pflegedienste als Pluspunkt. Kritisiert wird vor allem, dass es keinen ortsnahen ärztlichen Bereitschaftsdienst über Nacht und an den Wochenenden mehr gibt. Viele haben Sorge, im Notfall nicht schnell genug versorgt zu werden oder den Bereitschaftsdienst in Nordhorn gar

⁶⁶ Hier wurden nur die Wege zu Geschäften, Ärzten, Post und Banken einbezogen.

nicht erreichen zu können. Einige Senioren fühlen sich auch von ihren Hausärzten nicht ausreichend ernst genommen und informiert oder sind mit den Wartezeiten, besonders bei Fachärzten, unzufrieden.

Dem ärztlichen Bereitschaftsdienst in Nordhorn wurden in der Seniorenbefragung zwei Fragen gewidmet: „Wie zufrieden sind Sie mit dem zentralen ärztlichen Bereitschaftsdienst in Nordhorn?“ und: „Der ärztliche Bereitschaftsdienst wurde (1) bereits in Anspruch genommen, (2) noch nicht in Anspruch genommen, (3) konnte nicht in Anspruch genommen werden, weil...“.

Von 1.150 Senioren haben 701 den Bereitschaftsdienst noch nicht in Anspruch genommen, 257 haben ihn bereits in Anspruch genommen und 72 konnten ihn nicht in Anspruch nehmen (wegen der Entfernung oder weil er überlastet war). Zur Zufriedenheit mit dem Bereitschaftsdienst gaben 444 Personen keine Wertung ab, 278 befanden ihn als unbefriedigend, 163 als befriedigend und 52 als sehr gut. Von den Personen, die ihn schon beansprucht haben, befanden ihn 14,5% als sehr gut, 32% als befriedigend und 35,5% als unbefriedigend, 18% gaben keine Wertung ab. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Meinungen über die Qualität des zentralen Bereitschaftsdienstes bei denen, die ihn schon in Anspruch genommen haben, geteilt sind, dass aber insgesamt die Senioren große Ängste hegen, durch die weite Entfernung nicht mehr optimal versorgt zu sein.⁶⁷

⁶⁷ Dies thematisiert auch die GN vom 17.3.2011 und die folgenden Leserbriefe.

Schlussfolgerungen

Wie fast überall in Deutschland steigt auch das Durchschnittsalter der Bentheimer Bevölkerung an. Die Zahl der Geburten sinkt und nur durch Zuzüge kann ein deutlicher Rückgang der Bevölkerungszahl aufgefangen werden. Die Seniorenbefragung hat gezeigt, dass sich Senioren in Bad Bentheim überwiegend wohl fühlen. Damit die Stadt aber insgesamt lebendig und auch für junge Familien attraktiv bleibt, müssen Angebote geschaffen und aufrecht erhalten werden, die das Miteinander der Generationen unterstützen. In vielen Punkten haben Familien mit kleinen Kindern und ältere Menschen ähnliche Interessen: Sicherheit im Straßenverkehr, Öffentlicher Nahverkehr und Grünflächen mit Bewegungsangeboten sind für junge und alte Menschen wichtig, aber auch auf Unterstützung im Alltag sind Familien ebenso wie Senioren angewiesen. Einsamkeit kann für ältere Menschen quälend sein, aber auch junge Mütter, die nicht berufstätig sind, fühlen sich oft einsam.

Selbstverständlich gibt es auch Reibungspunkte zwischen den Generationen. Der Lebensrhythmus von jungen Familien ist ein anderer, Ältere haben oft ein Bedürfnis nach Ruhe, während Kinder sich austoben wollen. Dies führte ja zu der Forderung des stellvertretenden Bundesvorsitzenden der Senioren Union, Leonhardt Kuckart, dass in reinen Wohngebieten keine Kitas mehr entstehen dürften. Doch grenzte sich die Grafschafter Senioren Union umgehend von dieser Äußerung ab: „Wir Senioren wollen eine Gesellschaft in der die Generationen miteinander leben und nicht nebeneinander.“⁶⁸ Dafür ist gegenseitige Toleranz von Nöten.

Senioren im „dritten Lebensalter“ haben noch viel zu geben. Selbstverständlich dürfen sie ihren Ruhestand genießen. Doch sind viele Menschen in dieser Phase ihres Lebens dankbar, wenn sie weiterhin gebraucht werden. Auch im Seniorenalter kann man noch neue Aufgaben übernehmen und sich weiterbilden. Aktives Altern und lebenslanges Lernen sind hier Stichworte, die andeuten, wie sich das Bild vom Altsein weiter entwickeln kann.

Doch kann über die Realität der Hochbetagten und Pflegebedürftigen, die auf umfassende Hilfe angewiesen sind, nicht hinweg gegangen werden. Ihnen ein würdevolles Dasein mit stabilen Bezugspersonen zu ermöglichen, ist eine wichtige gesamtgesellschaftliche Aufgabe.

Basierend auf den Erhebungen dieses Berichtes und der Seniorenbefragung können für eine anhaltende Zufriedenheit der Bad Bentheimer Senioren folgende Handlungsvorschläge genannt werden:

1. Seniorenwohnen

Auf das Schaffen seniorengerechten Wohnraums in zentralen Lagen muss zukünftig verstärkt Wert gelegt werden.

⁶⁸ GN vom 19.2.2011

2. Senioren mit Pflegebedarf

Wenn ältere Menschen Hilfe brauchen, sollten sie wissen, an wen sie sich wenden können. Derzeit stehen neben dem Senioren Servicebüro, dem ehrenamtlichen Seniorenbeirat und dem Familien Servicebüro noch die verschiedenen Pflegedienste als Ansprechpartner zur Verfügung. In Kürze soll zusätzlich der Pflegestützpunkt in Nordhorn eingerichtet werden. Notwendig ist jedoch, dass es eine zentrale Ansprechperson vor Ort gibt, die alle erforderlichen Hilfen kennt, vermittelt oder ggf. weiterverweist, damit niemand durch Unkenntnis der Strukturen durch's soziale Netz fällt. Im Gesundheitswesen wird mehr und mehr das Case Management⁶⁹ als Hilfsmittel für multimorbide Patienten entdeckt, um eine befriedigende Versorgung der Menschen zu sichern.

3. Freizeit

Die Freizeitangebote in Bad Bentheim, auch für Senioren, sind vielfältig. Wichtig ist es, diese transparent zu machen und für eine regelmäßige Aktualisierung zu sorgen. Zugleich sollte noch mehr für ehrenamtliches Engagement geworben werden. Zum Beispiel könnte man eine Art „Kompetenzbörse“ schaffen, über die Hilfeleistungen im Sinne von „Sie kaufen für mich ein – ich stopfe Ihre Strümpfe“ oder „Biete Hausaufgabenhilfe gegen Gartenarbeit“ vermittelt und getauscht werden.

4. Familiäre Beziehungen

Familienleben über die Generationen hinweg ist selten spannungsfrei. Doch haben sich Alte und Junge viel zu geben. Besonders wichtig ist, pflegende Angehörige so gut wie möglich zu unterstützen und punktuell zu entlasten, damit sie ihre wichtige Aufgabe so gut wie möglich bewältigen können. Zu prüfen wäre beispielsweise, ob das Angebot an Tagespflegeplätzen bedarfsgerecht ist.

5. Außerfamiliäre Beziehungen

Zur Unterstützung der außerfamiliären Beziehungen auch zwischen den Generationen wäre ein Mehrgenerationenhaus, in dem Veranstaltungen, lockere Treffs und Beratungsangebote für alle Altersgruppen angeboten werden, ideal. Dies könnte als „Haus der Toleranz“ Impulse für ein harmonisches Miteinander geben und auch für Zuziehende ein erster Anlaufpunkt werden.

6. Mobilität

Da das selbstständige Autofahren im höheren Alter schwieriger wird, wäre ein gutes Netz von Bussen für Senioren hilfreich. Die Seniorenbefragung zeigte jedoch, dass die älteren Mensch in Bad Bentheim die Angebote des ÖPNV kaum nutzen. Zum Teil mag dies an der Entfernung der Haltestellen von der Wohnung liegen, viele sind jedoch auch mit dem System der Rufbusse nicht ausreichend vertraut und verzichten deshalb auf deren Nutzung. Seit Anfang 2011 gibt es mit dem Bäderbus in Bad Bentheim ein neues Ange-

⁶⁹ Vgl. Ewers/Schaeffer 2005

bot, das sich überwiegend an Touristen richtet. Er pendelt zwischen Badepark, Bahnhof und Kurbad. Möglicherweise könnte mit geringen zusätzlichen Investitionen diese Linie nach Gildehaus verlängert werden und dann auch als regelmäßiges Fahrangebot für Senioren zur Verfügung stehen.

7. Ärztliche Versorgung

Die Stadt Bad Bentheim sollte sich dringend für einen wohnortnahen ärztlichen Bereitschaftsdienst einsetzen.

Danksagung

Zuletzt soll allen, die das Erstellen der drei bisherigen Familienberichte auf vielfältige Weise begleitet und unterstützt haben, ganz herzlich gedankt werden:

- Kolleginnen und Kollegen aus der Stadtverwaltung
- Mitglieder des Stadtrates und der Ausschüsse
- Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der untersuchten Institutionen
- Ansprechpartner bei verschiedenen Verbänden und Einrichtungen
- Engagierte und Ehrenamtliche
- allen Interviewpartnerinnen und -partnern

Literaturverzeichnis

- „38 Kilometer zum Arztbesuch“ GN, 17.3.2011
- „Alleinerziehende sind allein“ taz, 26.7.2010
- Aubreville, Philip: 2990 Seniorenwohnungen fehlen. GN, 18.9.2010
- Austrup, Susanna: Seniorenbegleiter erleben viel Dankbarkeit. GN, 9.12.2010
- Austrup, Susanna: Stolperstellen für Senioren. GN, 22.4.2010
- BMFSFJ (Hg.): Familienreport 2010. Leistungen, Wirkungen, Trends. Berlin
- BMFSFJ (Hg.): Altersbericht 2010. Altersbilder in der Gesellschaft. Berlin
- Begleiter für den Theaterbesuch. GN, 7.10.2010
- Berg, Normann: Wo die Alten das Sagen haben. GN, 7.12.2010
- Besser, Jutta: Zusammen ist man nicht allein. Alternative Wohnprojekte für Jung und Alt. Mannheim, 2010
- Dribbusch, Barbara: Im Teufelskreis der Belastung. Taz, 2.11.2010
- Ewers, Michael und Doris Schaeffer: Case Management in Theorie und Praxis. Bern, 2005
- „Experten warnen vor Altersarmut“ GN, 31.12.2010
- „Generationen sollen sich nicht abschotten“ GN, 19.2.2011
- „Große Vielfalt im Ehrenamt“ GN, 12.1.2011
- Haarhoff, Heike: 'Der Bedarf wird unglaublich steigen.' Taz, 5.1.2011
- Haarhoff, Heike: Still, kostendämpfend, weiblich. Taz, 10.2.2011
- Haarhoff, Heike: Studie - Jede zweite Frau wird dement. Taz, 1.12.2010
- Herrmann, Ulrike: Wie geht's den Alten? Taz, 7.5.2010
- Hoffmann, Elke, Juliane Nachtmann: Alter und Pflege. In: GeroStat Report Altersdaten 03/2007. Deutsches Zentrum für Altersfragen, Berlin
- „Immer mehr Pflegebedürftige in Niedersachsen“ GN, 16.12.2010
- „Immer mehr Senioren helfen ehrenamtlich“ GN, 2.6.2010
- „In 15 Jahren fehlen 152.000 Pflegekräfte“ GN, 7.12.2010
- „Kabinett verabschiedet Gesetz zur Familienpflegezeit“ taz, 24.3.2011

„Kreissenorenrat empfiehlt Pflegestützpunkt“ GN, 7.10.2010

Kruse, Andreas: Der sechste Altenbericht der Bundesregierung – Überlegungen, Leitbilder und Empfehlungen der Kommission. In: Informationsdienst Altersfragen 1/2011. Deutsches Zentrum für Altersfragen, Berlin

Kuhn, Detlef: Alte Menschen fühlen sich wohl in Bad Bentheim. GN, 4.8.2010

Landkreis Grafschaft Bentheim (Hg.): 4. Fortschreibung der Pflegeplanung 2009/2010

Lanzke, Alice: Pflege auf türkisch. Taz vom 14.12.2010

Mahne, Katharina und Andreas Motel-Klingebiel: Familiäre Generationenbeziehungen. In: Motel-Klingebiel, Susanne Wurm und Clemens Tesch-Römer (Hg.): Altern im Wandel. Befunde des Deutschen Alterssurvey (DEAS), Stuttgart 2010, S. 188-209

Millionen Ältere in Pflege. GN, 23.11.2010

Motel-Klingebiel, Andreas, Susanne Wurm, Oliver Huxhol und Clemens Tesch-Römer (2010): Wandel von Lebensqualität und Ungleichheit in der zweiten Lebenshälfte. In: Motel-Klingebiel, Susanne Wurm und Clemens Tesch-Römer (Hg.): Altern im Wandel. Befunde des Deutschen Alterssurvey (DEAS), Stuttgart, S. 15-30

Pflegereform kommt im Sommer. GN, 15.2.2011

„Rentner leben länger als je zuvor“ GN, 24.3.2011

Roloff, Juliane: Einstellungen zu familiären Hilfe-/Unterstützungsleistungen versus Konfessionszugehörigkeit. In: BIB-Mitteilungen Nr. 1/2009, S. 10-13

Scherf, Henning: Grau ist bunt. Was im Alter möglich ist. Freiburg 2007

„Städtische Grundstücke nur noch für Geschosswohnungen?“ GN, 6.12.2010

Thiel, Dagmar: Die Kunst, im Augenblick zu leben. GN, 12.3.2011

Wekenborg-Placke, Hildegard: Alle zusammen unter einem Dach. GN, 29.1.2011

Weyerer, Siegfried: Altersdemenz. In: Gesundheitsberichterstattung – Themenhefte 2005

Ausgewählte Links:

www.nls.niedersachsen.de

www.gbe-bund.de

www.gerostat.de

www.dza.de

Anhang

Interviewleitfaden für die Gespräche mit Herrn Poffers und Herrn Kolberg

- Wie schätzen Sie die Situation von Senioren in Bad Bentheim ein?
- Wie „fit“ sind Ihre Bewohner?
- Welche Bedarfe an Versorgung werden abgedeckt?
- Welche verschiedenen Arten des „Seniorenwohnens“ unterscheiden Sie?
- Wie schätzen Sie den Bedarf an Seniorenwohnungen für die Zukunft ein?
- Wie werden sich die Veränderungen im Zivildienst auswirken?
- Wie viel Kontakt haben die älteren Menschen in Ihrer Einrichtung zu anderen Generationen?
- Wie viel Besuch bekommen sie?
- Besteht Interesse am Austausch mit Jüngeren?
- Haben Sie den Eindruck, dass Senioren angemessen in ihren Ressourcen gewürdigt werden?
- Wie sehen Sie die Situation für pflegende Angehörige?
- Werden die Freizeitangebote gut angenommen?
- Bestünde mehr Bedarf an Freizeitangeboten?
- Was fehlt Ihrer Meinung nach Senioren in Bad Bentheim am meisten?